...e deutsche Wacht an der belgischen Küste.

Professor Dr. Georg Wegener.

...ch langer Zeit wieder ...den äußersten Norden ...front aufgesucht, die ...Nordseeküste. Jenen ...ern Walles von Eisen ...hm kein ähnlich gestaltet ...t, sondern die offene ...en Kimmung Gefahren ...verdoppelter Wachsamkeit ...beweglich sind und Ort ...Angriffs noch weit un... wählen können als die ...Land. Die englische ...heute noch nicht gewagt, ...tenstellungen einen ernst... mit Landungsversuch zu ...so unendlich peinlich den ...mde hier unsre Anwesen... Das Jahr 1917 wird nun ...der eigne, nicht nur andere ...andere bezahlende Anteil ...t am Weltkrieg wesentlich ...als zuvor. Die schwerge...desgenossen verlangen es ...eidentiger. Werden wir in ...damit rechnen dürfen? Und ...wir heute demgegenüber dort

...gmerung eines dieser nassen, ...Wintertage — man zögert, ...den Ausdruck „Tag" zu ge... schattete schon hernieder, als ...lage eintraf. Mehr als zwei ...ren vergangen, seit ich zum ...te während dieses Krieges die ...ersame Stätte betrat. Kein ...ch Mensch kann Brügge sehen ...innere Bewegung. Glanz... ...chichte und edelste Kunst haben ...nicht minder verklärt als ...n, Gent oder Brüssel; hier aber ...Friedenszeiten noch die melan... Poesie der Versunkenheit hinzu, ...seinen menschenleeren Straßen, ...ankeln Kanälen mit den efeumm...ten Gartenhäusern, seinen stillen ...und Beginenhöfen lag, der be... Zauber des „toten Brügge". Ich ...hatte vor langen Jahren einmal ...Zauber aufs tiefste empfunden ...wahrte die Erinnerung daran wie ...Schatz von seltener Kostbarkeit. ...ich freilich bei meinem ersten ...besuch, im Dezember 1914, in ...wiedergefunden hatte, stand in ...dem Gegensatz zu jenen Erinnerun... Rastloses, lärmendes Leben flutete ...Brügges Gassen. Die Grande ...vor den spitzgiebligen alten Gil...usern war bedeckt mit Automobi...ie in Reihen vor dem Denkmal der ...enschlacht von Kortrijk standen, ...wenzüge marschierten mit klingen... Spiel hin und wider. In den mit...alterlichen Kaufhallen, die der gewal... Zeitfried überragt, richtete man ge...ig ein Lazarett ein. Auf dem ...ktt, zu Füßen des prunkvollen Rat...es mit den Statuen der Grafen von ...Flandern, wurden Kohlenberge zusam...mengeschaufelt. In den gotischen Pa...lästen richtete man Stäbe, Kommandan...turen ein; Offiziere klirrten die Treppen ...auf und nieder, Ordonnanzen eilten ...hin und dorthin. Wenn in den ent...legensten und stillsten Straßen ein wenig von der alten Traumstimmung aufkommen wollte, so rasten ein paar Motorradfahrer, fauchend und knallend wie die Sturmteufel, um die Ecken und rissen sie wieder in Fetzen. Die alten gänge- und treppenreichen Gasthöfe Brügges waren überfüllt, alle Säle waren voll von spielenden, trinkenden und lebhaft redenden Männern in Feldgrau.

Aber ich war nicht etwa bekümmert darum gewesen. Alles hat seine Zeit. Wenn es schön ist, alter Geschichte sinnend nach...zugehen, so ist es doch noch schöner, neue, größere Geschichte mitzuerleben. Und die machten wir damals, in stürmischen, gewaltigen Zügen. Es war noch der Ausklang der herrlichen Rauschzeit dieses Krieges, wo die Erstarrung des Vorwärtsstürmens zum Stellungskampf erst begonnen hatte und noch niemand daran dachte, daß sie dauern würde. Zufällig war ich damals über...dies gerade in Tagen einer besondern Bewegung dort, in den Tagen jenes ersten Versuchs eines offensiven Vorgehens der Gegner an der flandrischen Front. Nachrichten von einem gefähr...lichen Ueberfall an der Yser durchschwirrten die Stadt, obwohl niemand Genaueres wußte. Der Oberkommandierende der ganzen Küstenstreitkräfte, Admiral S . . ., war noch nach Ein...bruch der Nacht plötzlich in seinem Kraftwagen zur Front gesaust. Im spärlich erhellten Dunkel auf dem Marktplatz sah ich noch die alarmierten Truppen vor mir, die noch in der Nacht hinausmarschieren sollten. Und unvergeßlich ...nur eine Szene auf dem Bahnhof ...Brügge, in dessen Halle der Nebel ...in Mondnacht, untermischt mit ...der Lokomotiven, phanta...Alle. Wie ein Märchen... ...gend funkelnden Riesen... ...diesem Nebel fauchend ...Maschine auf, die ...Munition ...ten Wa... ...der ...teile

Nach wenigen Minuten muß mein Freund wieder hinein in sein Abteil, der Zug setzt sich in Bewegung und unter den erst einzeln, dann in immer mächtigeren Rhythmen aus den Fenstern hervorschallenden Klängen „Deutschland über alles in der Welt" gleitet die lange Wagenreihe, umhüllt von glühenden Wolken durchleuchteten Dampfes, in das schwarze Nachtdunkel hinaus, dem Feind entgegen.

Mehr denn zwei Jahre also seitdem! Jahre, in denen so Ungeheures geschehen, daß sie wie Jahrzehnte gelten konnten; das eigne Erleben ist einem bereits Geschichte geworden in diesem Kriege. Als ich aber jetzt wieder nach Brügge kam, da war es, als sei die Zeit inzwischen stillgestanden. Alles schien auf den ersten Anblick ganz wie damals: Brügge war genau wie in jenen Tagen vor allem andern ein Feldlager deutscher Truppen. Dieselben Uniformen bewegten sich durch die Straßen; in denselben Räumen waren dieselben Behörden einquartiert; ihre Tätigkeit war die gleiche. Nur was damals ein vorübergehender Rausch- und Sturmzustand zu sein schien, war jetzt eine Dauereinrichtung geworden und arbeitet darum viel ruhiger, gemessener. Dennoch merkte ich sehr wohl, welch ein starkes, spannungsvolles Leben auch heute noch unter dieser scheinbaren Ruhe lag. Noch immer, seit mehr denn zwei Jahren, dieselbe stählerne Gespanntheit des Bewußtseins, daß der Angriff des Feindes täglich erfolgen kann; dasselbe Gefühl der ungeheurn Verantwortung, die damit auf den Schultern unsrer Marinetruppen hier an der flandrischen Küste lag; dieselbe Entschlossenheit, diesem Ereignis mit vernichtender Energie entgegenzutreten. Das ist in der Tat eine der erstaunlichsten Leistungen, die je eine Truppe unter die Führung zustande gebracht hat, durch mehr denn zwei Jahre eine solche Spannung aufrechtzuerhalten, ohne daß Ermüdung oder Gleichgültigkeit eintrat. Nichts davon habe ich in diesen Tagen, weder hier und noch minder an der Küste selbst, beobachten können. Alles war wie damals voll von glühendem, lauerndem Leben, von höchster Wachsamkeit, von äußerster Bereitschaft.

Nur in einem doch etwas anders als damals in den ersten Tagen. Eine ganz andere Sicherheit herrschte, im Vollgefühl dessen, was inzwischen in zweijähriger ungeheurer Arbeit in der Anhäufung und Vervollkommnung der Verteidigungsmittel an der Küste Belgiens geschaffen worden ist. Man sprach von den ersten Tagen doch so etwas mit dem Gefühl des Bodenseereiters: wenn die Engländer damals einen energischen Landungsversuch gewagt hätten, wer weiß, was dann geworden wäre. Heute? „Wenn sie doch kämen!" ist die einzige Antwort auf eine solche Frage, und die Augen leuchten in grimmigem Wunsch.

Am nächsten Morgen schien es in Brügge überhaupt nicht Tag werden zu wollen. Wieder wie aus einem See zähflüssiger Finsternis, in die die alte Stadt bis über die spitzen treppenförmigen Giebel versunken war, schien sie sich loszuringen, langsam, langsam, bis statt des Tages eine düstere, gelbbraune Trübe durch das Fenster hereinquoll. Trüb blieb es auch dann noch, als ich von Brügge nach Blankenberghe der Küste entgegenfuhr. Rings in bräunlichen Dunstschleiern die flandrische Landschaft. Die langen Reihen der Pappeln, alle schiefgewachsen vom Druck des Seewindes. Auf den Feldern das Grundwasser überall in langen parallelen Gräben; die fetten, braunen Schollen des üppigen Schlickbodens frisch vom Pflug aufgewühlt. Und als ich endlich in den Straßen Blankenberghes angelangt war, stürzte der Regen in solchen Güssen herniederr, daß ich ein paar Minuten unter dem Portal der Kirche Schutz suchte.

...Aber nicht lange. Die Sehnsucht nach ...Meer, die tiefe, in Worte nicht zu ...so seltsam, so unauslöschlich ...wurzelte, im tiefsten verankerte ...denn im Herzen ...wirklich kennen ge... ...zogen in mir mit ...Macht, von der ...mit keine ...ich vor... ...die

an den Schultern, um mich zurückzudrängen, zerrte mich am Mantel und jagte mir die Regentropfen schmerzend wie Nadelstiche ins Gesicht. Aber ich lachte. Den Gefellen kannte ich; wir zwei hatten schon ganz andere Tänze miteinander getanzt. Ein paar Schritte mit bohrend vorwärts geneigtem Oberkörper, und ich stand oben auf der schönen gepflasterten Strandstraße, die sich blank und glatt auf beiden Seiten in die Ferne zog.

Nun lag es endlich wieder vor mir, das große, wundervolle, das Weltmeer! Tiefes, mächtiges Brausen erfüllte rings die Luft, berauschender als die herrlichste Symphonie. Aus der braunen Ferne, wo Himmel und Meer sich vermischten, jagten die gelblichen Schaumkämme heran, wie endlose Sturmwellen gewappneter Männer, die ein dämonischer Feldherrnwille gegen feindliche Brustwehren peitscht. Wie in Zorn und Vernichtungswut rasen sie heran, näher und näher, von den nachfolgenden vorwärts gedrängt; hochauf bäumen sie sich dann, brüllend, in langen Reihen, im Raubtiersprung, — um plötzlich zusammenzubrechen, wie unter einem mähenden Maschinengewehrfeuer, und jäh dornüberzustürzen auf das Antlitz. Ueber ihre Leiber hinweg fluten andere Sturmwellen, immer neue, ebenso emporgebäumt, ebenso zusammenbrechend. Vergeblich alles, machtlos gleitet der Ansturm immer wieder von dem Wall des Strandes zurück.

Nun aber geschah etwas Merkwürdiges. Es war wirklich wie auf dem Theater. Nur wenige Minuten weilte ich in dem wilden Regensturm, da begann das Wetter sich mit erstaunlicher Schnelle zu wandeln. Das gleichmäßige Grau des Himmels über mir gestaltete sich zu bestimmten, jagenden Wolkengebilden. Zwischen ihnen blitzte dann hier und dort ein Stück Blau hindurch. Am fernen Horizont sonderten sich, klarer und immer klarer, Himmel und Meer. Der Himmel licht, der Meeresrand dunkelblau. Weiter gegen vorn kam leuchtende Farbe auch in das Meer; es schimmerte bernsteinbraun, so wie Andreas Achenbach die Nordsee so oft gemalt hat, und die Schaumkämme der Wogen leuchteten darauf wie glänzende Perlenschnüre auf lichtbraunem Samt. Binnen kurzem funkelte ein strahlendes Licht über der ganzen See, blendend in weißem Glanz überstürzten sich nahe am Strande die herrlichen Brandungswogen, um dann in breiten beweglichen Fächern auf den weißen Sand hinaufzuschießen und sich langsam wieder zurückzuziehen wie königliche, perlenumsäumte Frauenschleppen.

Und dieses wunderbare Wetter, das seit Monden hier nicht so gewesen war, und von dem all meine Freunde hier den stündlichen Wiederumschlag erwarteten, dieses Meer zugleich in Sturm und Himmelsglanz, ist mir treu geblieben alle die Tage und Nächte, die ich jüngst hier gewesen bin, und hat neue Bilder unvergänglicher Schönheit zu den zahllosen alten hinzugefügt, die ich von der ewigen Salzflut im Herzen trage. Ob ich auf den Dünen wanderte und hinausspähte über die grenzenlose Weite, ob ich auf Turmeshöhe stand und weit ...rechts und links das kraus ...wirre ...Dünenberge verfolgte und den ...schimmernden Ufersand

davor, auf dem in blendendem Weiß wie ein Saum üppigen Spitzengewebes die sich durchkreuzenden Schaumkreise ausliefen. Ob ich bewundernd verfolgte, wie an den zyklopischen Quadern des Dammes von Seebrügge die Sturmwogen donnernd zerschellten, oder ob ich in nächtlicher Einsamkeit am mondübergossenen Strand da einherschritt und die Wellenberge wie unter zarten, geheimnisvollen Lichtschleiern heranglisten sah.

Freilich, wohl trank ich wieder einmal tiefsten Reizzauber aus diesen Bildern, wohl rannen mir endlos, wie die sich überstürzenden Wellen selbst, tausend leuchtende Erinnerungen vergangener Meerfahrten unter allen Breiten dieses Erdballs über das Herz. Aber zuletzt ward der Anblick doch zu einem Empfinden bitterer, schmerzlicher, zuletzt qualvoller Art. Und dem möchte ich noch Wort zu leihen versuchen, ehe ich davon erzähle, was ich von unsern Verteidigungsmitteln an dieser Küste sah.

Düster ist, trotz allen Lichtes, heute die schauerliche Einsamkeit dieses Strandes, der doch sonst von lachendem Leben vielleicht der reichste der ganzen Erde war. Wie erblindete Augen die mit Brettern vernagelten Fenster der langen Reihe von Hotels und Villen am Strand der Badestädtchen, leer die glänzenden Digues von den eleganten Toiletten, leer der weiße Ufersand und die schäumenden Wogenränder von dem jauchzenden Treiben der Badenden. Stacheldraht sperrt die vorspringenden Seeflege. Todeinsam, so weit das Auge reicht, die Oberfläche der See; kein Segel, keine Rauchfahne auf ihr. Nur das Bewußtsein wach, daß irgendwo dort hinten, unsichtbar hinter der Kimmung, Tod und Verderben für uns hin und wider streicht, vor dem Herankommen nur abgehalten durch den ebenso unsichtbaren Tod, den unsere Seeminen unter dem Spiegel der Flut oder die drohenden Schlünde unserer Geschütze im Dünensand auch ihrerseits bereithalten.

Das aber war es nicht allein, was vielleicht gerade ich als alter Weltwanderer besonders empfand, was aber schließlich uns allen ebenso gilt. Eben die scheinbare Freiheit und Unendlichkeit des Meeres ließ mich die Weltgefangenschaft fühlen, in der England uns augenblicklich hält. Wie dem Verhafteten in seiner Zelle seine Lage doppelt unerträglich erscheint, wenn er vor seinem Fenster eine weite Landschaft sich breiten sieht, so kam mir hier das Empörende, nicht zu Duldende, zum Bewußtsein, daß wir ausgeschlossen sein sollen von den Weiten des Meeres und den lockenden Fernen des Erdballs. Eine verschlossene Welt soll für uns das Feld des Ozeans, das allzugängliche, sein. Die andern können ihn durchkreuzen, wohin sie mögen, ich und du, Leser, sollen es nicht, und können es auch wirklich zurzeit nicht. Wie eine Welle von Schamröte steigt es mir ins Gesicht, wenn ich davon lese, wie die Angehörigen der uns feindlichen Völker nach wie vor auf ihren Schiffen streifen, wohin sie wollen, ihrer Arbeit nachgehend oder die Wunder der Welt aufsuchen, weil England es ihnen erlaubt. Und wir können es nicht, weil England es nicht erlaubt! Das ist unwürdig, das ist unduldbar, das darf nicht sein. Es ist etwas so Ungeheuerliches, daß es uns jedes moralische Recht gibt, diese übermütige Tyrannei zu zerbrechen. Bis ins tiefste fühle ich ihn mit, den Zorn unserer jungen, stolzen Marine. Und auch ihr grimmiges Bewußtsein von der Kraft, die ihr zu Gebote steht, wenn einst der Tag reif sein wird, sie anzuwenden. Wenn sie erst von der — so herrlich geübten — Verteidigung unseres Erdraums dazu übergehen kann, die Fesseln zu sprengen, die England um uns legt, und die Bahn wieder frei zu machen über die glänzende Meerflut.

DEUTSCHE SOLDATEN IN BRÜGGE

DEUTSCHE GESCHÜTZE IN STELLUNG

AN DER FLANDRISCHEN KÜSTE

STAB EINER MARINEBRIGADE

ALARM IM KÜSTENFORT

Die erhöhte Kampfthätigkeit im Westen.

Von Georg Queri.

Großes Hauptquartier, 5. Februar.

Unseren Patrouillen gelang gestern wieder ein kühner Blick hinter die Kulissen der Sommebühne, der die Engländer nun bereits auf dem südlichen Sommeufer, unterhalb Péronne, zeigt. Es ist damit noch nicht erwiesen, daß die französischen Truppen die geplante Erstürmung unserer La-Maisonette-Péronne-Stellung ihrem Bundesgenossen überlassen wollen, wie es nach den englischen Versprechungen zu geschehen hätte. Aber jedenfalls sind Engländer, wenn auch vorläufig neben den Franzosen, zwischen Biaches und Barleux gesichtet, wo sie wohl nicht nur vorübergehend weilen werden. Die englische Linie scheint also ernstlich sich nach Süden ausdehnen zu wollen oder zu sollen. ...sei es, daß die Franzosen einige Di...sionen für andere Pläne freigegeben ...sen wollen, sei es, daß die Verbünd... ...eine vereinte Tätigkeit an einem ne... Lötpunkte suchen. Vorläufig hat ...Südabschnitt des Sommegeländes ...raume Zeit hindurch weniger von ...reden gemacht. Die englische Front ...gegen ist ihrem Programm treu geblie...ben, die versprochene ständige Beun...ruhigung des Feindes aufrecht zu erhalten, und zu den vorgestrigen Ereignissen an der Ancre traten gestern wieder Unternehmungen ziemlich großen Rahmens mit stärkster Feuervorbereitung. Es lag die ganze Linie von nördlich der Ancre bis Bouchavesnes und sogar darüber hinaus unter den gemischten Kalibern des Feindes. Wir erwiderten ausgiebig und im Raume von Bouchavesnes beispielsweise mit bestem Erfolg. Hier waren die englischen Gräben für einen offen...bar größeren Angriff von Sturmtrupp...en überfüllt. Unser Vernichtungsfeuer setzte rechtzeitig ein, und der schwere Panik in den Ausfallsgräben folgte keinerlei infanteristische Tätigkeit. Die hauptsächlichsten Kämpfe kamen ...Raume von Grandcourt zur Entwick...lung. Dagegen konnte die Rückzugsdeckung aus den englischen Sturmreihen etwa 100 Gefangene herausholen. Die Engländer schienen mit dem Erreichten nicht zufrieden zu sein. Sie sahen sich veranlaßt, die neue Stellung mehr gegen Osten und Norden zu erweitern. So setzte gestern abend fünf Uhr der zu erwartende Vorstoß auf der Straße Beaucourt—Puisieux ein. Er wurde glatt abgewiesen. Dann richtete sich schweres und schwerstes Feuer des Feindes ostwärts, gegen die westliche Hälfte unseres Abschnittes Grandcourt—Pys. Die verschwenderische Vorbereitung brach erst spät nach ein Uhr nachts ab und um halb zwei Uhr folgte der infanteristische Stoß. Der Feind erfuhr eine ganze Abfuhr. Er trommelt sodann weiter und erscheint um drei Uhr abermals zum Anlauf. Noch einmal werden die dichten Reihen zurückgetrieben und die Batterien beginnen mit ihrer Aufgabe von neuem. Es ist 4 Uhr 45 morgens, als der dritte und letzte kräftige Stoß ...einsetzt. Jetzt findet südlich Pys ...kleinere Abteilung in unserer Linie ...unsere Leute müssen nach der furchtbaren Nacht noch den Gegenstoß machen. Sie schaffen die schwere Arbeit noch und der Vormittag sieht die alten Grenzen wieder gewahrt. Einen weiteren umfangreichen Angriff hatten die Engländer 11 Uhr abends an der Straße Gueudecourt—Beaulencourt unternommen. Es gelang ihnen hier, in Kompagniebreite einzudringen. Ueber den Ausgang unseres Gegenunternehmens liegt der Bericht noch nicht vor. Neben der Artillerie waren auch die Flieger sehr rege. Wir verzeichnen gegen ein verlorenes deutsches Flugzeug vier des Gegners. Außerdem belegten wir Albert mit Bomben, ebenso Albert, wo wir ferner den Bahnhof unter Geschützfeuer nahmen. Im Artois starke gegenseitige Patrouillentätigkeit. Schweres Feuer bei Combres, St. Mihiel und Flirey. Unsere Geschütze verhinderten im Raume von Flirey die Ausführung eines geplanten französischen Angriffs.